 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Moorschneehühnern östlicher Herkunft geschehen ist (z. B. bei Schöneck im Vogtlande, vgl. Neuer NAUMANN, Bd. VI, p. 53). Doch ist im Vogtland und Erzgebirge weder die eine noch andere Schneehuhnart entgegen anderslautenden Angaben (z. B. SELA, Kosmos 1918, p. 151—152) für längere Zeit seßhaft geworden (HEYDER).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Günther Niethammer, Museum Alexander Koenig, Reichsinstitut, (22 c) Bonn am Rhein, Koblenzer Straße 164

Mallophagen und Vogelsystem

Von G. Timmermann, Hamburg

Im Juli-Heft des Jahrganges 1958 des „Journals für Ornithologie" hat Herr Prof. E. STRESEMANN meine „Studien zu einer vergleichenden Parasitologie der Charadriiformes oder Regenpfeifervögel, Teil 1: Mallophaga"[1]) einer nach Form und Inhalt ungewöhnlich scharfen Kritik unterzogen, die bei dem Ansehen des Verfassers geeignet ist, Zweifel an der Ernsthaftigkeit meiner wissenschaftlichen Bestrebungen und derjenigen der mit und vor mir an gleichen Problemstellungen arbeitenden Kollegen aufkommen zu lassen und die von mir vertretene Forschungsrichtung nicht oder nicht ausreichend mit der Materie vertrauten Fachgenossen gegenüber in Mißkredit zu bringen. Da ich die Berechtigung der STRESEMANNschen Beanstandungen und Einwände nicht anzuerkennen vermag und im übrigen glaube, daß diese in Form der in Rede stehenden Beurteilung nicht nur kein zutreffendes Bild der tatsächlichen Situation vermitteln, sondern zum Teil geradezu den Eindruck erwecken, als ob hier über eine nach ihren Ergebnissen unerwünschte Arbeitsrichtung in Bausch und Bogen der Stab gebrochen werden soll, möchte ich noch einmal in Kürze auf die hervorstechendsten Punkte der STRESEMANNschen Besprechung eingehen, wobei ich, um allzu umständliche Wiederholungen zu vermeiden, nicht nur die STRESEMANNsche Kritik, sondern auch die von STRESEMANN als Zeugnis gegen mich benutzte Mallophagenarbeit von KÉLERS (Z. f. Parasitenkunde, Bd. 18, 1957) und meine eigenen „Studien" nach ihrem wesentlichsten Inhalt als bekannt voraussetzen muß.

Mit mir und zugleich mit allen übrigen Vertretern der vergleichend-parasitologischen Arbeitsrichtung teilt auch von KÉLER die Anschauung, „daß die Gleichläufigkeit der wirtsparallelen Körperformen (Gattungen) der Mallophagen mit einer bestimmten Vogelgruppe das systematische Bild der Mallophagen beherrscht" und daß die Entstehung dieser stren-

[1]) Parasitologische Schriftenreihe, Heft 8 (VEB Gustav Fischer-Verlag, Jena), 1957.

 ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

gen Wirtsgruppentreue durch die wirtsparallele Stammesentwicklung der einzelnen Mallophagengattungen erklärt werden muß (NITZSCH-KELLOGGsche [= FAHRENHOLZsche] Regel). Von dieser parasitogenetischen Grundregel gibt es nun eine Reihe von Ausnahmen — von KÉLER nennt fünf — in denen sich einzelne Mallophagengattungen „nicht an eine bestimmte Verwandtschaftsgruppe (Ordnung) der Vögel halten, sondern auf einigen mehr oder weniger weit voneinander entfernten Gruppen auftreten" (von KÉLER). Von KÉLER meint nun, derartige, aus dem normalen Rahmen fallende Verbreitungsverhältnisse durch „größere Ausbreitungssprünge der Mallophagen über systematisch weit entfernte Vogelgruppen" erklären zu müssen, „denn die Mallophagen sind oder waren fähig, auch große Entfernungen der Verwandtschaftsgrade ihrer Wirte zu überbrücken, wenn ihre ökologische Valenz es nur erlaubt" und könnten aus diesem Grunde nicht als „zuverlässiges Zeugnis der phylogenetischen Verwandtschaft der Wirte' gelten (von KÉLER). Dieser von KÉLLER durch Kursivdruck herausgestellte und von STRESEMANN als Beweismittel gegen die von ihm kritisierte vergleichend-parasitologische „Methode" übernommene Satz besagt nun freilich viel weniger, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Der Leser versteht wohl, daß die Mallophagen kein zuverlässiges Zeugnis für die Verwandtschaft der Vögel bilden, weil sie in der Lage sind, sich im Wege sekundärer Ansiedlung auf systematisch weit entfernt stehenden Vogelgruppen seßhaft zu machen, aber er erkennt unter Umständen nicht sogleich, daß Wert oder Unwert dieser weitreichenden und für unsere Fragestellung entscheidenden Schlußfolgerungen ganz von einer einzigen, in jenem unscheinbaren Nebensatz ausgesprochenen Bedingung abhängen, „wenn ihre ökologische Valenz es nur erlaubt". Erlaubt sie es? Diese Frage vermögen wir zur Zeit noch nicht mit hinreichender Sicherheit zu beantworten. Die wenigen gegenwärtig vorliegenden experimentellen Erfahrungen sowie Beobachtungen an Hausgeflügel und wildlebenden Vögeln (der Kuckuck übernimmt nicht die Federläuse seiner Pflegeeltern) deuten jedenfalls darauf hin, daß die ökologische Valenz dem Kolonisationsdrang ausbreitungsfreudiger Mallophagenarten im allgemeinen recht enge Grenzen setzt, was mich zu der von Herrn Prof. STRESEMANN beanstandeten Bemerkung veranlaßte, daß „die Möglichkeiten in dieser Hinsicht offenbar eng gezogen seien". Im übrigen hat gerade STRESEMANNS Gewährsmann von KÉLER, jedenfalls in älteren Arbeiten, in dieser Frage einen sehr viel entschiedeneren Standpunkt eingenommen als ich und sich dahingehend ausgesprochen, aus dem Studium der Haustiermallophagen „unabweisbare Beweise" dafür zu besitzen, „daß eine dauernde Besiedlung einer fremden Tierart bei den Mallophagen nie vorgekommen sei". Aber auch in der von Herrn Prof. STRESEMANN besprochenen von KÉLERschen Arbeit wird wiederholt auf die „enge ökologische Valenz" der Mallophagen hingewiesen. Demnach muß es also jedenfalls zunächst ganz ungewiß und fraglich erscheinen, ob wir für die ökologische Valenz der Mallophagen allgemein eine solche Breite annehmen dürfen, daß sie uns erlauben würde, das Vor-

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

kommen kongenerischer Federlingsarten auf systematisch weit von einander entfernten Vogelgruppen mit Hilfe von Ausbreitungssprüngen zu erklären.

Daß auf die empirisch so unzulänglich gestützte Vorstellung weiter Ausbreitungssprünge der Mallophagen trotzdem nicht verzichtet werden kann, ergibt sich mit notwendiger Folgerichtigkeit, sobald man sich zu einem Standpunkt bekennt, der nicht bereit ist, die parasitologisch angezeigten Hinweise auf möglichenfalls im ersten Augenblick überraschende ornithologische Verwandtschaftsbeziehungen freimütig zu diskutieren, sondern von der stillschweigend gemachten Voraussetzung ausgeht, daß die derzeit gebräuchlichen Vogelsysteme in bezug auf die Abgrenzung ihrer Einheiten so verläßlich sind, daß sie die natürlichen Affinitäten der Vögel zutreffend wiedergeben. Wie wenig wir aber in der Tat berechtigt sind, für unsere gegenwärtig angewandten ornithologischen Klassifikationen, und zwar auch im Bereiche der Großsystematik, ein alle verpflichtendes Ansehen zu fordern, zeigt zum Beispiel, daß in einer erst vor Jahresfrist aus dem Britischen Museum hervorgegangenen vergleichend-anatomischen Studie von P. A. Cottam (Bull. Brit. Mus. (N. H.), Zoology, Vol. 5, No. 3, London 1957) über *Balaeniceps rex* dargelegt wurde, daß die Schuhschnäbel im Skelettbau wesentlich engere verwandtschaftliche Beziehungen zu den Pelikanen als zu den übrigen Schreitvogelabteilungen zu erkennen geben und infolgedessen die Ordnung der *Ciconiiformes* zu verlassen hätten, um als Familie *Balaenicipitidae* in die der *Pelecaniformes* eingereiht zu werden. Ein weiteres Beispiel für die beträchtliche Unsicherheit unserer derzeitigen systematischen Vorstellungen stellt der soeben (Sept. 1958) von R. Verheyen, Brüssel (Bull. Inst. Sci. Nat. Belgique, XXXIV, 30) begründete Vorschlag dar, die Sturmvogelfamilie der *Pelecanoididae* aus der Gemeinschaft der übrigen *Procellariiformes* herauszulösen und mit den Alken zu klassifizieren. Mir scheint, daß wir solange nicht berechtigt sind, die Zustimmung aller Fachgenossen für eine bestimmte Klassifikation zu verlangen, wie rein anatomisch begründete Umgruppierungen im System von einem solchen Ausmaß noch im Bereiche des Möglichen liegen. Es ist mir daher auch unverständlich, warum Herr Prof. Stresemann sich in seiner Kritik darüber empört, daß ich, „meiner" Methode „blind vertrauend", mich nicht gescheut hätte, die Zugehörigkeit der Tropikvögel (*Phaëth*on) zu den *Steganopodes* zu bestreiten und sie den *Charadriiformes* anzugliedern. „Herr Prof. Stresemann weiß so gut wie ich, daß es sich bei den *Phaëthontidae* um ein weithin isoliert stehendes Geschlecht tropischer Meeresvögel handelt, dessen systematische Stellung stets umstritten gewesen ist, wie dies bei Altformen die Regel zu sein pflegt, die ein buntes Mosaik ungleichartiger taxonomischer Merkmale in sich vereinigen. Obwohl im allgemeinen als eine abseits stehende Sonderform mit den *Steganopodes* klassifiziert, hat es doch immer wieder Forscher gegeben, die, wie Chandler (1916), die charadriiformen, genauer lariformen Charaktere der Tropikvögel hervorgestellt haben oder sogar soweit gegangen sind wie Mathews u. Iredale, die die

 ithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Phaëthontes in ihrem „Manual of the Birds of Australia" (1921) einfach als eine Familie der Möwenvögel behandelten und zwar wohlgemerkt ausschließlich auf Grund morphologisch-anatomischer Untersuchungen und ohne die parasitologischen Befunde gekannt zu haben. Wenn nun diese genau das bestätigen, was bereits zuvor auf ganz anderem Wege von einer Reihe anerkannter ornithologischer Fachforscher gefunden und ausgesprochen worden war, und ich daraufhin in meiner Arbeit vorgeschlagen habe, den Tropikvögeln eine den ersteren genäherte Zwischenstellung zwischen *Charadriiformes* und *Pelecaniformes (Steganopodes)* anzuweisen, so kann ich nicht einsehen, warum dieser Schritt mir Spott und Zurechtweisung eintragen muß, auch wenn er nicht völlig mit dem übereinkommt, was in Peters' Check-List steht oder Herr Prof. Stresemann vor 25 Jahren über das Vogelsystem gelehrt hat. Das hier über *Phaëthon* Gesagte gilt dem Sinne nach auch für *Phoenicopterus,* dessen enge Verwandtschaft mit den Anatiden lange vorher von ornithologischer Seite erwogen worden war, ehe der Mallophagen-Befund bekannt wurde.

Daß die vergleichende Parasitologie heute noch nicht in der Lage ist, alle in ihrem Bereiche auftretenden Fragen, darunter auch solche grundsätzlicher Natur, befriedigend zu beantworten, ist eine ihr anhaftende Beschränkung, die sie mit vielen anderen, noch im Ausbau begriffenen jüngeren Wissenschaftszweigen teilt, darüber aber, daß die ihren Urteilen zugrunde liegenden Voraussetzungen, wie die wirtsparallele Stammesentwicklung der Schmarotzerformen bzw. deren Wirtsgruppentreue, unbezweifelbare, durch jede Untersuchung von neuem bestätigte Realitäten darstellen, ist unter Fachgenossen, die sich selber mit dem Originalmaterial auseinandergesetzt haben, nur eine Meinung. Ausnahmen von dieser Regel entstehen sicherlich z. T. einfach durch ein zu kompromißloses Festhalten an bestimmten systematischen Vorstellungen. Wenn man sich hierin durch die Berücksichtigung anderslautender Überlegungen zu gewissen Modifikationen verstehen und insbesondere nicht von jeder Zwischenform verlangen würde, daß sie sich mehr oder minder „zwanglos" in unser starres Gefüge der Ordnung eingliedern, also entweder „charadriiform" oder „pelecaniform", „ciconiiform" oder „gruiform" usw. sein muß, würde ein großer Teil der beanstandeten „Ausnahmen" in Wegfall kommen. Ich will zwar die Möglichkeit durchaus nicht in Abrede stellen, daß „Verbreitungsanomalien" bei Mallophagen auch auf dem Wege eines verhältnismäßig rezenten Wirtswechsels zustandegekommen sein könnten, aber es bleibt doch nach wie vor für das ganze Problem bezeichnend, daß sich solche „Anomalien" vorzugsweise bei Wirtsvogelarten finden, hinsichtlich deren Verwandtschaft und Stellung im System auch unter Ornithologen keine rechte Übereinstimmung besteht.

Aus den dargelegten Gründen muß ich das summarische, von Herrn Prof. Stresemann über die vergleichende Aviparasitologie im allgemeinen, wie über meine eigene Arbeit im besonderen gefällte abfällige Urteil als meines Erachtens nicht hinlänglich begründet zurückweisen. Ge-

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biol

stützt auf die Erfahrung aus einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit den Federläusen der Vögel kann ich keine unstatthafte „Kühnheit" und „Beherztheit" darin erblicken, wenn ich ausspreche, daß Theorie, Methode und nicht zuletzt die bisherigen Ergebnisse der vergleichend-aviparasitologischen Forschung durchaus die Vorstellung „ihrer großen und grundsätzlichen Bedeutung für die systematische Vogelkunde" rechtfertigen. Hier wird keine alle Zweifelsfragen der ornithologischen Systematik klärende Patentlösung angeboten, noch ein „die Köpfe der neuantretenden Ornithologengeneration verwirrendes Traumbild" beschworen (STRESEMANN), sondern lediglich das Resultat jahrzehntelanger, nüchterner zoologischer Subtilforschung vorgelegt, das bei hinreichend kritischer Handhabung neben Morphologie, Palaeontologie, vergleichender Verhaltensforschung und weiteren Teildisziplinen zu einer wichtigen, vor der Hand freilich noch im Anfange ihrer Entwicklung stehenden Hilfswissenschaft der systematischen Ornithologie zu werden verspricht — nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Anschrift des Verfassers:
Dr. G. Timmermann, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 98

Kurze Mitteilungen

Rotfußfalken in Bad Reichenhall durchziehend. Am 29. IX. 1957 zog ein größerer Trupp Rotfußfalken, *Falco vespertinus,* durch das Reichenhaller Tal. Ich bemerkte die ersten 14.50 Uhr von meiner Wohnung aus. Da diese sich im Dachgeschoß befindet und nach drei Seiten Fenster aufweist, konnte ich rasch feststellen, daß sich die Vögel so ziemlich über das ganze Stadtgebiet verteilt hatten und in einer Höhe zwischen 30 und etwa 150 m jagten. Das Wetter war bedeckt und fast windstill (vormittags heiter, abends einsetzender Regen: aufziehendes Tief). Mit Sicherheit konnte ich 7 Stück zählen, die sich vorübergehend über meinem Haus zusammengefunden hatten, während aber gleichzeitig weitere sich oft nur für wenige Augenblicke über den dunklen Bergkulissen abzeichneten. So gelangte ich schließlich zu dem Ergebnis, daß es insgesamt etwa 15 gewesen sein dürften.

Bei den deutlich erkennbaren Exemplaren handelte es sich durchwegs um alte ♂♂; es mag unter ihnen aber auch das eine oder andere noch nicht völlig ausgefärbt gewesen sein (ein solches sah ich vor einigen Jahren auf dem Balkan, als es unmittelbar vor mir ins Gras stieß; es hatte am Arm noch einige braungebänderte Schwungfedern). Helle Vögel, also ♀ = oder ausgesprochene Jugendkleider waren auch unter den wenigen klar erkennbaren Exemplaren nicht zu bemerken (beim Rotfußfalken sind die ♂♂ bekanntlich meist in erheblicher Überzahl). Oft war das leuchtende Rot der Füße zu sehen, das sich von den benachbarten braun-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologischer Anzeiger

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: 5_2

Autor(en)/Author(s): Timmermann Günther

Artikel/Article: Mallophagen und Vogelsystem 148-152